Schlesisches
Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Erzpriester,
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

3. Jahrgang. Jauer, den 1. März 1862. No. 3.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer am 1. eines jeden Monats und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von 5 Silbergroschen für das Halbjahr, im Buchhandel (Leipzig, Ign. Jackowitz) für 6 Sgr. zu beziehen.

Wie es auf einer Missions-Station in der Mark Brandenburg aussieht;

zugleich eine Bitte um Hilfe in dringender Noth.

Wer kennt nicht aus der Geschichte, und hätte er sie auch nur aus dem Munde eines Dorfschulmeisters gehört, den Namen „Fehrbellin"? Wer wüßte nicht, daß hier, an diesem Orte, der Grund zu Preußens späterer Größe gelegt ward, indem hier einer der denkwürdigsten und folgenreichsten Siege erstritten wurde? Die Kinder erzählen von dem großen Kurfürsten und seinem treuen Stallmeister Froben, der, treu seinem Fürsten, sich für diesen von den Kugeln durchbohren ließ, und die Erwachsenen wissen, daß der Tag der Schlacht bei Fehrbellin darum für ganz Deutschland ein bedeutungsvoller ist, weil die Schweden, welche unter dem Vorwande, Glaubens- und Gewissensfreiheit zu vertheidigen, in Wahrheit aber, um ihren räuberischen Gelüsten nach fremder Herren Ländern genug zu thun, über's Meer herübergekommen waren, durch den Sieg des großen Kurfürsten gezwungen wurden, sich mit ihrer Herrschaft an die Küsten der Ostsee zurückzuziehen, bis denn endlich in späteren Zeiten die Deutschen mit Hilfe des preußischen Schwertes mehr und mehr, zuletzt ganz und gar, derselben ein Ende machten. Die nach unserem Städtchen benannte Schlacht hat nun eigentlich nicht hier, sondern in einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ Meilen von hier, bei dem Dorfe Hackenberg stattgefunden und wird dort noch alljährlich durch ein Volksfest, zu welchem auch die streitbare fehrbelliner Schuljugend, mit allen alten Säbeln, Hirschfängern und anderen Waffen ausstaffirt und unter dem Wirbel zweier alter Militairtrommeln, auszieht, gefeiert; bei diesem Dorfe steht auch

noch ein ganz einfaches, neuerdings restaurirtes Denkmal, eine Urne auf einem Sockel, welches mit seiner Inschrift und besonders dem: „Venit, vidit, vicit!“ die Erinnerung an den Heldenkampf der Brandenburger lebendig erhalten soll.

Aber ich habe mir doch nicht vorgenommen, den Lesern d. Bl. eine Vorlesung über brandenb.-preuß. Geschichte zu halten; ebensowenig sollen irgend welche Zweifel in die geographischen Kenntnisse der Leser gesetzt werden, wenn ich hier noch bemerke, daß Fehrbellin auf der einen Seite bis dicht an das Rhin-Luch, einen großen, trocken gelegten und zu Wiesen nutzbar gemachten Morast, heranreicht, und auf der andern Seite nicht weit ab ist von dem großen osthavelländischen Luche. Von einer katholischen Missionsstation will ich schreiben und diese Bemerkungen sollen die Leser nur in der Kürze orientiren über den Boden, auf welchem diese Missionsstation sich erhebt.

Noch einmal muß ich aber in die Geschichte zurückgehen. Bald nach der sogenannten „Reformation“ des 16. Jahrhunderts hat die kathol. Kirche hier ihr Terrain eingebüßt; wenigstens gegen Ende des Jahrhunderts muß die Protestantisirung ziemlich vollständig gewesen sein, da zu Anfange des nächsten Säculums — soweit reichen die hier vorgefundenen zerstreuten Nachrichten zurück — die protestantischen Kirchenverhältnisse ganz geordnet und die sämmtlichen Kirchen und Schulen in den Händen protestant. Pastoren und Schullehrer sind. Wie der Kampf der neuen Kirche Luthers gegen die alte Kirche der Väter sich sonst gestaltet, darüber habe ich bis jetzt nichts in Erfahrung bringen können. Jedenfalls rührt die selbst in Augenschein genommene Kirche der protest. Gemeinde in Fehrbellin, die sich freilich in dem mit der Stadt zusammengebauten Dorfe Feldberg befindet — denn Fehrbellin hat es vor allen andern Städten des preußischen Vaterlandes voraus, keine Kirche zu haben —, noch aus der katholischen Zeit her; es befindet sich in derselben noch ein Jahrhunderte alter sog. Klapp-Altar, der für gewöhnlich das Leiden Christi in geschnitzten Figuren darstellt, in der Mitte die Kreuzigung, an den Seiten die Geißelung, Kreuztragung 2c., der aber zugeklappt ein altes Oelbild des auferstandenen Osterfürsten zeigt. — Wenn aber auch frühzeitig die kathol. Kirche dem neu sich eindrängenden Wesen Platz machen mußte, so hat doch die Folgezeit, welche sich mit Trokkenlegung der unübersehbaren Moräste abmühte, immer wieder auch kathol. Arbeiter aus den kathol. Ländern Deutschlands herbeigezogen, und erst dem vorigen Jahrhunderte war es überlassen, auch die letzten kathol. Keime hier in der Gegend auszurotten. Da haben abends wohl die Ave-Glocken gar traurig über's Luch hinweggeklungen; denn Niemand war da, der ihren Ruf verstand. Nun sind's aber schon eine ganze Reihe von Jahren her, daß wieder Katholiken sich hier angesiedelt haben; den Grundstock dieser kleinen kathol. Gemeinde bilden Westphalen, fleißige fromme Handelsleute, die, von den Leuten

„Messerträger“ genannt, ihre Waaren nach den benachbarten Ortschaften selbst austragen; doch haben wir auch Schlesier und Böhmen hier, kurz, verschiedene zusammengewürfelte Leute, vereinigt aber durch das enge aneinanderkettende Band des gemeinsamen kathol. Glaubens. Mehrere Jahre sind diese braven Leute von hier nach dem 2 Meilen weiten Neu-Ruppin zum Gottesdienst hinübergegangen; in noch früherer Zeit war die nächste kathol. Kirche für sie in Berlin. Wenn man leider Katholiken in protestantischen Gegenden findet, die den kathol. Glauben ganz verloren, die, im Laufe der Zeit lau geworden, nicht einmal die Sehnsucht mehr in sich haben nach den Segnungen, welche ihre hl. Mutter, die Kirche, ihnen früher gespendet, und wenn wir bei solchem Anblick mit tiefer Betrübniß erfüllt werden, so tritt doch auch oft der entgegengesetzte Fall ein, daß Katholiken, die in der Zerstreuung leben, je länger je mehr das Verlangen nach regelmäßigem gottesdienstlichen Leben fühlen und zur Befriedigung dieses Verlangens Opfer auf Opfer zu bringen gern bereit sind. Solche Opferfreudigkeit, gewiß eine der schönsten Früchte unseres kathol. Glaubens, hat sich nun in ganz besonderem Maße bei der kleinen Gemeinde in Fehrbellin kundgegeben, wie sie denn auch bei Andersgläubigen gerechte Anerkennung gefunden hat, und dadurch ist die Errichtung einer Missionsstation und Anstellung eines kathol. Seelsorgers möglich geworden. Daß eine kathol. Mission zunächst nur auf Bewahrung der Glieder der kathol. Kirche vor Abfall von ihr oder Lauigkeit, nur auf Pflege kathol. Lebens bei und in den Katholiken ausgeht und nicht eine aggressive Politik treiben will, sollte billig Jedermann wissen; dennoch war, wie ich mir habe erzählen lassen, die Aufregung unter der protestantischen Bevölkerung bei der ersten Ankunft eines kathol. Priesters hier, wie allenthalben, groß.

Diese Aufregung und Erbitterung, eifrig genährt von den Anhängern des Gustav-Adolph-Vereins, hat den Katholiken im Anfange manche bittere Stunde bereitet; der Schimpf- und Schmähreden gar nicht zu gedenken, hat man ihnen mit Arbeitsentziehung u. s. w. gedroht, und offen erklärt, man werde es noch dahin bringen, daß die Katholiken sich gezwungen sähen, den Ort zu verlassen. Es ließen sich aus jener Zeit manche einzelne Geschichten beibringen; es soll an einer genug sein, die man mir kürzlich mitgetheilt und die erst vor einem Jahre sich zugetragen. Ein kathol. Handwerker auf einem benachbarten Dorfe hat eine protestantische Frau; ein ihm geborenes Kind will er katholisch taufen lassen; die Frau gibt anfangs ihre Zustimmung, nachher aber, durch allerlei Einflüsterungen aufgeregt, erklärt sie, wenn ein kathol. Priester ihr in's Haus käme, würde sie den Reisbesen nehmen und ihn hinausfegen, daß er sich noch unterwegs den Hals bräche. Diese Geschichte wurde bei einer Zweigversammlung des Gustav-Adolphs-Vereins als ein Zeugniß von der Kraft und Frische des „evangelischen“ Glaubens erzählt und er-

regte bei der spärlich besuchten Versammlung protestantischer Geistlichen und Laien allgemeines Beifallsgelächter. Die Katholiken aber, die das Gold und den Weihrauch katholischen Gottesdienstes von Gott empfangen, konnten und sollten auch in etwas die Myrrhen der Trübsal hinnehmen — und haben es gern und freudig gethan.

Jetzt hört man nichts mehr von Aufregung unter den Protestanten; der Sturm hat sich zeitweilig gelegt und das Meer ist ruhig geworden. Ja, es sind oft schon Protestanten gekommen und haben den kathol. Gottesdienst besucht, und haben Alles da gar nicht so schrecklich gefunden, wie sie es sich gedacht; sie haben hier und da kathol. Bücher in die Hände bekommen und ab und zu Umfragen gehalten nach dem, was denn eigentlich katholische Lehre sei, und welches ihre Unterschiede vom Protestantismus. Das ist immer schon viel; das sind Saamenkörnlein, und wer weiß, welche Erndte aus ihnen hervorgeht. Jedenfalls bleibt's doch dabei, wenn auch unsere Kirche nicht, wie ihr oft vorgeworfen wird, an gewaltsame Conversionen der Protestanten denkt und denken kann, sie doch immer die liebevolle gütige Mutter ist, die in rechter Nachfolge des guten Hirten die irrenden und von den Irrwegen sich dann wieder umwendenden Schäflein gern bei sich aufnimmt und die Freude der Engel im Himmel theilt, wenn sie eins der verlorenen Kinder ins Vaterhaus zurückkehren sieht. — Ich könnte nun noch Vieles erzählen von der äußeren Ausstattung unserer kleinen, uns so lieb gewordenen Missionskapelle, wie wir uns zuerst auf einem Mehlboden einquartirt, dann aber ein eigenes Grundstück erworben haben, um auch äußerlich dem Herrn eine würdigere Wohnstätte bei uns zu bereiten; ich will von alle Dem aber jetzt absehen, und auf die letzten Worte meiner Ueberschrift zurückkommen, wo ja deutlich zu lesen steht: „zugleich eine Bitte in dringender Noth."

Man pflegt zu sagen, daß Zahlen reden und so will ich denn Zahlen bringen zum Beweis für meine Behauptung, daß die Noth vorhanden und dringend ist, und zur Begründung meiner Bitte.

Die hiesige kathol. Gemeinde zählt 100 Seelen, wovon wenigstens ein Viertheil auf die umliegenden Ortschaften kommt; darunter sind selbst manche Bedürftige, die mit materiellen Mitteln die kathol. Sache nicht unterstützen können, und es ist völlig der Wahrheit gemäß, wenn ich sage, daß die Last aller Kosten und Ausgaben von etwa 10—12 Handelsleuten getragen wird. Daß diese Leute eine große Opferfreudigkeit bewiesen haben und gern bereit sind, ferner zu beweisen, habe ich oben gesagt; aber man darf einem nicht mehr auflegen, als er tragen kann. Nachdem wir bei dem Ankauf des Grundstückes für unsere Missionsstation mit einer größeren Summe durch den schlesischen Bonifacius-Verein unterstützt worden sind, bleiben uns doch alljährlich noch 2300 Rthlr. zu verzinsen, bleiben noch mancherlei Abgaben, Steuern und Ausgaben, die auf dem Hause

lasten, bleibt endlich noch die Hälfte von dem Gehalt des Geistlichen, 150 Rthlr., aufzubringen. Rechne das Alles zusammen, l. L., und du bekommst eine ziemlich hohe Summe, die von wenigen meiner Kirchkinder, die doch auch im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brodt verdienen und für sich und ihre Familien sorgen müssen, herbeigeschafft werden muß. Nun sind die materiellen Kräfte der Gemeinde bald erschöpft; wenn man einen Bogen zu scharf anzieht oder überspannt, zerbricht er; auch das fruchtbarste Land verliert die Tragkraft, wenn man es zu schnell aussaugt. Es kann uns manches Mal ganz bänglich zu Muthe werden, wenn sich uns die Fragen immer wieder aufdrängen: was wird aus hiesiger so blühender Mission werden? Kann die gute Gemeinde die Beschaffung der bedeutenden Geldmittel länger allein aushalten? oder sollen wir die Hütte Gottes, die unter uns aufgerichtet ist, wieder von dannen ziehen sehen? Soll das frisch aufblühende kathol. Leben im Sumpfe der Noth untergehen und begraben werden? Das wolle Gott verhüten!

Da haben wir uns denn ein Herz gefaßt und bitten in Gottes Namen unsre kathol. Brüder in der Ferne, daß sie uns helfen und uns ferner die Segnungen unserer Kirche hier erhalten. Wie Mancher ist da nicht auch im lieben Vaterlande, dem der liebe Gott das Haus mit Wohlthaten angefüllt, den er mit irdischen Gütern reich gesegnet hat, und der nun darum auch gern eine neue Gelegenheit ergreifen wird, seinem göttlichen Heilande in seinen armen Brüdern zu dienen. Ach möchten sich doch recht Viele finden, die meiner kleinen Gemeinde ein rettender Elisäus würden, der ja auch den Oelkrug der Wittwe, dem sein Inhalt auszugehen anfing, zu füllen verstand. Dazu verlangen wir die Gaben unserer lieben Brüder und Schwestern gar nicht umsonst. Wer unserer Gemeinde mit seinen Liebesgaben aus ihrer drückenden Noth helfen will, die besonders jetzt recht schwer ist, wo allerlei Jahresrechnungen zu bezahlen sind und in der Kirchkasse doch nichts als ein großes Deficit ist, der opfere diese seine kleinen oder großen Gaben derjenigen, welcher unsre kleine Kapelle geweiht ist, der unbefleckt empfangenen allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter und Maria wird mit ihrer mächtigen Fürbitte auch seiner vor dem Throne aller Gnaden gedenken. Auch wir werden nicht vergessen unsrer liebevollen Wohlthäter in unseren Gebeten, auch wo wir ihre Namen nicht kennen; den rechten, vollen Lohn mögen sie aber nicht von uns, sondern von dem erwarten, auf den wir hinweisen mit jedem „Gott bezahl's!" Wenn der Heiland sagt: „Wahrlich, sage ich euch, was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan!" und doch da nur redet von einem Trunk Wassers, damit die Dürstigen getränkt, und von einem Bissen Brodtes, damit die Hungrigen gespeist werden, wie viel mehr wird das Wort des Heilandes auf Jene An-

wendung finden, welche durch Mithilfe ihrer Liebe die hiesige Gemeinde auch ferner speisen mit dem Brodte des ewigen Lebens.

Die hl. Elisabeth war gewohnt, in allen Armen, Kranken und Nothleidenden den ihr selbst entgegentretenden Heiland zu sehen; was sie jenen that, that sie drum unmittelbar dem göttlichen Erlöser. Was hindert's, daß Du, l. L., unsere arme nothleidende Gemeinde auch also ansiehst? Möge der liebe Gott dir einen solchen Sinn und ein solches Herz geben, wie es die heil. Elisabeth und viele andere Heilige Gottes hatten, und dich mit rechter Freudigkeit erfüllen, an irdischen Gütern dem Herrn etwas zu opfern, um es in himmlischen Gütern wieder zu empfangen, so wirst Du schon jetzt erfahren, wie wahr das Wort Deines Heilandes ist, daß Geben seliger ist als Empfangen.

Gaben für Fehrbellin in Empfang zu nehmen, sind die Redaction dieses Blattes und der Unterzeichnete gern bereit.

P. Pischel.

Für Jüterbog ein Aufruf von 1107 im Jahre 1862.

Der hl. Bonifacius hatte vor 1100 Jahren im Herzen des damaligen Deutschland, in Franken, Hessen und Thüringen, das Christenthum ausgebreitet und befestiget. Eine Generation später unterwarf der gewaltige Franken-Kaiser Karl d. Gr. das Sachsenvolk, welches im heutigen Westphalen und bis zum Nordmeer und der Elbe wohnte, nicht bloß seinem Reiche, sondern auch dem Reiche Gottes. Deswegen gründete er eine Anzahl Bisthümer, als von Münster und Osnabrück im Westen bis Halberstadt im äußersten Osten. Von letzterem aus zog er mit seinem Heere in das nahe liegende Wilzenland im heutigen Magdeburger, Merseburger und Potsdamer Regierungsbezirk. Halberstadt sollte das Bollwerk sein, von wo aus dieses und die andern wendischen Völker dem Christenthume gewonnen würden. Aber erst anderthalb Jahrhunderte später wurde diesem Ziele um ein Bedeutendes näher gerückt. Kaiser Otto d. Gr. aus dem sächsischen Hause setzte seinen Fuß fest auf die unruhigen Nachbarn im Osten, welche halsstarrig den Bekehrungsversuchen widerstanden. Sein tapferer und thätiger Befehlshaber Gero, zum Markgrafen über die Wenden gemacht, wurde dergestalt Herr über sie, daß Otto außer den Bisthümern Oldenburg (in Holstein) und Schleswig noch die zu Brandenburg 949, Havelberg 946, Meissen 948, Merseburg und Zeitz gründete. 968 errichtete er in seinem geliebten Magdeburg den Sitz eines Erzbischofs über die 5 wendischen Bisthümer. Das Erzstift Halberstadt mußte dabei freilich das Gebiet zwischen Bode und Elbe nebst einem Strich im Mansfeldischen abtreten, und verlor die Aussicht, sich weiter auszudehnen. Indeß war

damit eine große Pflanzung geschehen, die wohl noch harte Stürme bestehen, aber doch ihre Früchte tragen sollte. Daß Jüterbog mit seiner Umgegend, Stätte des Wendengottes gleichen Namens, dazumal dem Hochstift mit zugewiesen wurde, erhellt aus späteren Urkunden. Nach Otto's und Gero's Tode verschworen sich die wendischen Fürsten im Tempel des Radegast zu Rhetra (im Meklenburg-Strelitzschen) zur Ausrottung des Christenthums und Vertreibung der Deutschen. Im J. 983 brach der Sturm los.*) Die Bisthümer Brandenburg und Havelberg waren das nächste Opfer. Heidenthum und Wendenthum gewannen die Oberhand bis in die Nähe von Magdeburg. Zwar ließ der zweite Erzbischof Gieseler (981 bis 1004) dem Erzstift auch das Herzogthum über die Wenden verleihen, so daß die weltlichen Hoheitsrechte über das jüterboger Land, wie es später wirklich an Magdeburg gekommen ist, sich schon auf jene Zeit zurückführen lassen; aber die Erzbischöfe waren eben so wenig im Stande, die Wenden zu unterwerfen, als die unglücklichen Markgrafen aus dem Stader Geschlecht. Diese waren nun Markgrafen von Brandenburg ohne Land, wie die Bischöfe ohne Sprengel. In Leitzkau, nicht weit von Magdeburg, richtete sich später ein Bischof von Brandenburg ein Capitel und eine Cathedrale im Kleinen ein. Die Feldzüge Kaiser Heinrich II. von Belgern, Leitzgau ꝛc. aus, von 1002 bis 1018, und Konrad II. vermochten bleibende Erfolge nicht zu erringen. 1007 verfolgte jener die eingedrungenen Polen bis Jüterbog. Die urkundliche Nachricht hiervon ist zugleich die älteste über Jüterbog. In den Kriegen gegen Polen mußte den wendischen Hilfsvölkern sogar gestattet werden, ihre Götzenbilder mitzuführen, und als ein kaiserlicher Kriegsbeamter ein solches mit Steinen beworfen, mußte er 12 Pfund Silber Strafe zahlen. 1019 drang der Polenkönig Miseko bis an die Elbe und Saale, verwüstete an 100 Dörfer und führte gegen 10,000 Christen und selbst den Bischof Luigo von Brandenburg gefangen fort. In den wirren Zeiten des verkehrten Heinrich IV. und seiner Kämpfe mit den Sachsen bekamen die Wenden erst recht freies Spiel. Erst im 12. Jahrhundert wurde die bleibende Unterwerfung und Bekehrung der Wenden vollbracht. 1107 erließen die geistlichen und weltlichen Fürsten Ostsachsens von einer zu Merseburg gehaltenen Versammlung einen Aufruf an die südwestlichen deutschen Fürsten, Großen ꝛc. Adelgot, Erzbischof von Magdeburg, betrieb besonders die Angelegenheit. Der Aufruf lautet in etwas verkürzter Fassung deutsch also:

„Durch vielfache Bedrückungen der Heiden und andere Leiden längst bedrängt, flehen wir um Erbarmen an, daß ihr mit uns die Verwüstung der Kirche abwendet. Es sind gegen uns aufgestanden

*) Eine Opferschaale mit dem Bilde des Gottes Jüterbog (ein Strahlengesicht), zu Rethra gefunden und zu Neustrelitz aufbewahrt, ist vielleicht ein Weihegeschenk aus Jüterbog von jener Zusammenkunft.

und mächtig geworden die grausamsten Heiden, Männer ohne Erbarmen, die ihrer Unmenschlichkeit sich rühmen. Sie haben die Christus-Kirche durch Götzendienst entweiht, die Altäre zerstört und, was das menschliche Gemüth zu hören schaudert, verüben sie gegen uns. Sie fallen oft in unsern Gegenden ein und ohne Schonung rauben, hauen, stechen und martern sie. Einigen schlagen sie die Köpfe ab und opfern diese ihren Götzen. Einigen binden sie mit den ausgezogenen Gedärmen die abgehauenen Hände und Füße an und fragen: Wo ist euer Gott? Einige hängen sie auf und lassen dieselben zur größeren Marter ein elenderes Leben fortführen, als der Tod ist. Denn die Unglücklichen müssen sehen, wie man ein Glied nach dem andern abschneidet und zuletzt durch Aufschneidung des Bauches sie ausweidet. Viele schinden sie lebendig und mit der abgezogenen Gesichtshaut dringen sie verlarvt in die christlichen Länder und holen, sich für Christen ausgebend, ungestraft Beute weg. Die Eiferer unter ihnen rufen bei jedem Opfermahle mit wilden Worten: Köpfe will unser Gott Pripegala; solche Opfer muß man ihm bringen! Pripegala aber ist ihr Priapus, ihr schamloser Baalpeor. Haben sie dann vor ihren Altären Christen enthauptet, so rufen sie mit grausigem Geheul: Laßt uns Freudentage feiern, Christus ist überwunden, der glorreiche Pripegala hat gesiegt. Solche Trübsale erdulden oder fürchten wir ohne Unterlaß, weil wir zu beseufzen haben, daß sie immer Fortschritte machen und ihnen Alles gelingt. Daher, geliebteste Brüder von ganz Sachsen, Franken, Lothringen, Flandern, Bischöfe, Kleriker, Mönche, nehmt an den Guten ein Beispiel, seid auch hierin Nachahmer der Gallier (der französischen Kreuzfahrer); rufet es in den Kirchen aus, heiliget ein Fasten, berufet eine Zusammenkunft, versammelt das Volk, verkündiget dies und laßt es hören in allen Grenzen eurer Sprengel! Heiliget den Krieg, wecket auf die Starken! Erhebet euch, ihr Fürsten, gegen die Feinde Christi, ergreifet das Schild; umgürtet euch, ihr mächtigen Söhne, und kommet alle, ihr Kriegsmannen! Der Schwache soll sprechen, ich bin stark, denn der Herr ist die Stärke seines Volkes und der Beschützer der Erlösten seines Christus! Brechet auf und kommet alle Liebhaber Christi und der Kirche, und wie die Gallier zur Befreiung Jerusalems, also bereitet euch. Unser Jerusalem ist vom Anfang die Freie, durch die Grausamkeit der Heiden ist sie zur Magd geworden. Ihre Mauern sind zusammengestürzt um unsrer Sünde willen. Aber dieses Verderben liegt in eurer Hand, mögen alle ihre Mauern kostbare Steine und die Thürme Jerusalems von Edelsteinen erbaut werden, und mögen bestreut werden ihre Straßen mit reinem Gold, und statt des grausigen Geheuls der Heiden im Angesicht ihres Pripegala, ertöne in ihr Freudengesang, und statt der Opferung mit vergossenem Christenblut mögen die Armen das heil. Fleisch und Blut genießen und gesättigt werden, auf daß ihr den

den Herrn lobet, die ihr ihn suchet, und eure Herzen in alle Ewigkeit leben, damit nicht aufhöre aus eurem Munde das Halleluja, Halleluja.

Zu diesem Kriege bietet seine frommen Hände der Dänenkönig mit seinem Volk und andere Fürsten in der Runde. Auch unser König, ein Urheber dieses Krieges, ist sehr bereit mit Allen, die er herbeiführen kann, zu helfen. Am Sonnabend in der Bittwoche werden wir uns zu Merseburg, und wo wir sonst im östlichen Sachsen passende Orte haben, versammeln. Sehr heilige Väter, Mönche, Einsiedler und Klausner, ihr habt mit Maria den besten Theil erwählet; aber weil es nun die Zeit erfordert, so habet ihr euch von der Ruhe der Beschaulichkeit mit Martha zu erheben, weil euren am Meisten bedrängten Brüdern mit Martha Maria sehr benöthigt ist. Wir reden zu euch; nein, Christus redet durch uns zu euch. Erhebe dich, eile, meine Freundin, meine Taube, und komme. Die Blüthen eines guten Tagewerks sind im Lande unserer Fürsten erschienen, die Zeit der Schätzung ist für die Abgötterei gekommen, weil die keusche Mutter-Kirche seufzet über des Götzendienstes Unzuchten. Niemand zündet ein Licht an und stellet es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit die, welche eintreten, das Licht sehen. Es leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure Werke sehen. So erhebe dich, Braut Christi, und komm. Es ertöne deine Stimme in den Ohren der Christgläubigen, auf daß Alle zum Streite Christi eilen und den Soldaten Christi zu Hilfe kommen.

Jene Heiden sind sehr schlecht, aber ihr Land ist vortrefflich an Fleisch, Honig, Mehl . . ., Vögeln, und, wenn es gehörig bebaut würde, unvergleichlich fruchtbar in allen Erzeugnissen. So sagen diejenigen, welchen es bekannt ist. Daher, o Sachsen, Franken, Lothringer, Flandern, die ihr so berühmt seid und Bezwinger der Welt, hier könnt ihr sowohl für euer Seelenheil sorgen, als auch, wenn es ansteht, ein sehr gutes Land zum Bewohnen erwerben. Der die Gallier, so vom äußersten Abendland ausgezogen, in seinem starken Arme gegen seine Feinde im entfernten Morgenlande triumphiren ließ, verleihe euch den Willen und die Kraft, diese benachbarten und unmenschlichen Heiden zu unterwerfen, und in Allem Glück zu haben."*)

Daß die Christen viele Unbilden von den Heiden zu erdulden hatten, ist unbestritten, selbst von denjenigen, die lieber die Welt heidnisch als katholisch sehen möchten. Die Havelberger begingen sogar das Fest ihres Götzen Gerovit unter den Augen ihres Bischofs. Erzbischof Wichmann bezeugt in einer wichtigen Urkunde von 1174, daß im Lande Jüterbog lange heidnische Gebräuche geübt wurden, und von da aus den Christen öftere Verfolgungen widerfuhren. Der

*) Schreiber hat nur die einleitende Angabe derjenigen, von welchen und an welche der Aufruf ausging, weggelassen.

Kreuzzug, welchen der gegebene Aufruf bezweckte, kam nicht zu Stande, wohl aber ein anderer unter Führung Konrad d. Gr., Markgrafen von Meißen, i. J. 1147 in die Lausitz. Selbiger gab die dortigen Burgwarten meist seinen Grafen und Edlen zu Lehen. Der Bischof von Meißen besorgte die kirchliche Organisation. Da zur Lausitz auch Zossen und die ganze Gegend bis Frankfurt hin gehörte, Albrecht der Bär, belehnt mit der Nordmark, 1142 nach dem Wendenfürst Pribislaus, der als Christ im Jahre vorher gestorben, Brandenburg mit dem Havelland und der Zauche südlich inne hatte, auch die Pommern bereits vom hl. Otto bekehrt und die Meklenburger seit Gottschalk dem Christenthume gewonnen waren, so erscheint Jüterbog mit seinem Hochländchen fast als die letzte Zufluchtsstätte des wendischen Heidenthums. Jacso, ein Neffe jenes Pribislaus, brachte noch ein Mal, anscheinlich von Köpenik aus, eine Macht auf und eroberte Brandenburg. Es war das letzte Zucken im Todeskampfe. Albrecht der Bär nahm mit Wichmann Brandenburg mit dem Havellande wieder, und Jüterbog, dazu erobert, bekam Wichmann für das Erzstift Magdeburg. Die Erzbischöfe, Wichmann an der Spitze, sorgten eifrig für das Gedeihen dieser Erwerbung. Das größten Theils wüste Land wurde mit niederländischen Anbauern besetzt. Jedes Dorf erhielt Kirche und Geistlichen. In den beiden Vorstädten Jüterbogs baute Wichmann ebenfalls Kirchen und eine Kapelle in der innern Stadt. In dieser wurden später noch 2 große Kirchen erbaut und verschiedene Kapellen, als ein Jahrhundert später der fromme Wetteifer der Bürger gestiegen war.

Als wenn der halsstarrige Sinn der Wilzen (und Sachsen) wieder erwacht wäre, ging jedoch von Wittenberg im 16. Jahrhundert eine Empörung gegen die kirchliche Auctorität aus unter dem Namen Reformation. In Jüterbog hatte Tetzel den päpstlichen Ablaß verkündet, viele Wittenberger waren zur Gewinnung desselben ebenfalls die 4 Meilen hinübergegangen. Daher nahm Luther Anlaß zum Streit. Folge davon war bekanntlich die große Kirchenspaltung, in die auch Jüterbog gerieth.

Seit einem Jahrzehnt hat sich daselbst wieder eine katholische Gemeinde gebildet. Durch Anstellung eines Missionsgeistlichen in Luckenwalde konnte auch sie öfteren Gottesdienst erlangen. Aber ein eigenes Lokal hatte sie nicht. Nach wiederholten Umzügen kam es so weit, daß in einem ganz feuchten und dunklen Gemach eines Hofgebäudchens die großen Geheimnisse des reinsten Opfers gefeiert werden mußten. Da unmöglich dieser Zustand länger zu ertragen war, hat der Unterzeichnete ein Grundstück mit geräumigem Haus gekauft; durch merkwürdige Fügung ist es dasjenige, welches zur Zeit der Reformation dem Gerichtsschöppen Teupitz gehörte. Bei diesem wohnte Tetzel, und hatte am Hause seine eigne Kapelle. Sie soll zum katholischen Gottesdienst wieder eingerichtet werden.

Das große Aber ist der Mangel an Geld. Der Zahltermin rückt näher und näher. Kein Land, reich an Fleisch, Honig, Mehl, Vögeln u. s. w. habe ich zum Besitz anzubieten, aber für sein Seelenheil wird ein Jeglicher heute sorgen, wenn er für die Tetzelskapelle in Jüterbog beiträgt, ebenso wie damals diejenigen, welche zum Kreuzzug gegen die Wenden das Ihre thaten. Auch ist nicht Lebensgefahr zu bestehen, sondern nur Gut ohne Blut einzusetzen.

Scholz, Missionsgeistlicher in Luckenwalde.

Fürstenwalde in der Mittelmark,

die ehemalige Residenzstadt der Bischöfe von Lebus.

Fortsetzung. (S. Nr. **1** d. Jahrg.)

II. Kirchlicher Zustand Fürstenwalde's zur Zeit, als es Residenz der lebusischen Bischöfe war.

Fürstenwalde war Sitz des lebusischen Bischofs geworden, und als solcher war es der leuchtende Mittelpunkt, von dem das ganze kirchliche Leben der Diözese ausging. Diese Diözese grenzte an die der Bischöfe von Brandenburg und Meißen, und bestand nach einem Stiftsregister vom J. 1400 aus 8 Bezirken (Archipresbyteraten oder Dekanaten) mit 166 Pfarreien. Es gehörten dazu z. B. Frankfurt a. d. O., Küstrin, Lebus, Müncheberg, Drossen, Zielenzig, Seelow, Göritz und Reppen. Alle diese Städte aber mußten Fürstenwalde in kirchlicher Beziehung den Vorrang zuerkennen. Von hier erhielten sie ihre Seelsorger, hier holten sich diese Rath und Hilfe, hierher trugen sie Freude und Leid. So hatte Fürstenwalde nach Außen hin eine hohe Bedeutung gewonnen, und es verdankte diese einzig und allein den Bischöfen. — Aber durch deren väterliches, rastloses Wirken gewann der Ort auch eine innere Bedeutsamkeit; es hob sich der kirchliche und religiöse Zustand, es bildete sich ein starkes und festes städtisches Gemeinwesen aus, es ward eine geordnete Gerichtsbarkeit eingeführt, es erweiterte sich das städtische Gebiet, es erlangte die Stadt neue Gerechtsame und fand Schutz für die alten. Und nach allen diesen Beziehungen hin wirkten die Bischöfe segensreich, so segensreich, daß es auch der protestantische Verfasser der Chronik von Fürstenwalde, der hier verstorbene Prediger Dr. Goltz, nicht verkennt, sondern oft rühmend hervorhebt. Die Bischöfe waren es, die Fürstenwalde eine städtische Verfassung gaben, ein Magistratscollegium und eine Stadtverordnetenversammlung einrichteten. Der äußeren Einrichtung gaben sie aber inneren Gehalt durch den christlichen Geist, den sie ihr einhauchten und den zu erhalten sie auch die Macht besaßen, da sie die Magistratspersonen selbst, im Verein mit dem Domcapitel, wählten. Die Bischöfe waren es, welche die Ge=

richtsbarkeit durch von ihnen bestellte Richter verwalten ließen. Die Bischöfe befestigten die Stadt, um sie so gegen feindliche Ueberfälle zu sichern, und vertheidigten ihre Rechte gegen Uebergriffe habsüchtiger Ritter. Ihre besondere Sorgfalt wendeten sie natürlich den kirchlichen und religiösen Verhältnissen zu, und dieser Theil ihrer Wirksamkeit ist es vorzüglich, der uns interessirt. Ich will aber hier nicht chronologisch verfahren und die einzelnen Bischöfe, wie sie auf einander folgten, aufzählen und ihre Wirksamkeit schildern; sondern ich möchte gern ein zusammenhängendes Bild des kirchlichen Zustandes entwerfen, wie er sich in Fürstenwalde unter der Begünstigung der Bischöfe und durch sie allmälig entwickelte und wie ihn das Reformationszeitalter fertig vorfand.

Es gab hierselbst drei Kirchen, und zwar:

1. die Domkirche. Im J. 1385 war, wie schon erwähnt, die Pfarrkirche Fürstenwalde's, welche der allerseligsten Jungfrau Maria geweiht war, zur Dom- oder Cathedralkirche erhoben worden, jedoch war sie zu gleicher Zeit Pfarrkirche geblieben, und hatten die Domherren das Patronat über dieselbe und das Recht der Präsentation zum Pfarramte. Diese Kirche wurde aber i. J. 1432 durch die Hussiten, die einen verheerenden Einfall in die Mark gemacht hatten, nicht nur ihrer heiligen Gefäße und Zierden beraubt, sondern gänzlich zerstört. Der Bischof Johann VII. (von Dehr) legte am 12. April d. J. 1446 den Grundstein zu einer neuen Domkirche unter erhebender Feier, und im nächsten Jahre ward der Bau vollendet, so daß der Bischof sie einweihen konnte. Diese Kirche besteht — freilich nach mehrmaligen kleineren und einem, durch einen Brand verursachten, größeren Reparaturbau — heute noch, befindet sich jedoch in den Händen der Protestanten und bewahrt an der Mitternachtseite, in den Stein eingemeißelt, das Gedächtniß der feierlichen Grundsteinlegung durch den Bischof Johann von Dehr. Der Nachfolger Johann's VII., Bischof Friedrich III. (Sesselmann), einer der ausgezeichnetsten Kirchenfürsten, die auf dem lebusischen Stuhle saßen, erbaute an dieser Domkirche eine Capelle, die heute als Sacristei benützt wird, und schenkte der Kirche eine große Glocke, welche ein Gewicht von 86 Centnern hatte, und einen herrlichen Taufstein, der noch heute die Aufmerksamkeit des die Kirche Betrachtenden erregt und ihn mit Bewunderung erfüllt, weil er nicht nur in pecuniärer, sondern auch in architektonischer Beziehung großen Werth hat. „Er ist“, sagt der früher erwähnte Verfasser der Chronik, „aus Metall gegossen, achteckig, im Ganzen 3 Fuß 9 Zoll hoch, und hat ohne das darin befindliche Taufbecken von Zinn, welches für sich 76 Pfund wiegt, ein Gewicht von $5\frac{3}{4}$ Centner. Sein Schmuck besteht aus schön profilirten gothischen Gesimsen und in der Gefälligkeit der Form. Er besteht aus drei auf einander gesetzten Stücken, von denen das untere mit einer Thür

versehen ist, um durch Kohlenfeuer in dem hohlen Taufsteine das Wasser im Becken nöthigen Falls erwärmen zu können."

Außer der von diesem Bischof geschenkten Glocke befanden sich auf dem Hauptthurme noch, einschließlich der Uhrglocke, 4 andere Glocken, von denen die eine den Namen „Apostelglocke" trug.

Als Patrone der Kirche wurden verehrt: die allerseligste Jungfrau Maria, der heil. Johannes der Täufer, der heil. Evangelist Johannes, der heil. Adalbert und die heil. Hedwig. Das Fest der Kirchweihe ward alljährlich am Sonntage nach dem Feste des heil. Erzengels Michael begangen.

Noch muß zweier Kunstwerke Erwähnung geschehen, welche von zwei Bischöfen der Domkirche geschenkt wurden und sich bis auf unsere Zeit erhalten haben, stumme und doch so beredte Zeugen der Liebe zur Zierde des Hauses Gottes, die in den bischöflichen Herzen wohnte.

Das eine dieser Kunstwerke ist ein Sacramentshäuschen, wie sie im Mittelalter in Deutschland allgemein im Gebrauch waren und zur Aufbewahrung des allerheiligsten Sacraments dienten. Das hiesige ist ein Geschenk Bischof Dietrichs von Bülow und wohl eines der größten und schönsten, die es heute noch gibt. Es ist eine von Meisterhand im gothischen Style ausgeführte schlanke Pyramide aus weißem, festen Sandstein, 40 Fuß hoch, reich geschmückt mit Laubwerk und Heiligenstatuen, deren Gesichter, bei einer Höhe der ganzen Figur von 6 Zoll, doch recht ausdrucksvoll sind. Zu dem für das allerheiligste Sacrament bestimmten, 8 Fuß von der Erde sich erhebenden Raume oder dem Tabernakel führt eine für sich bestehende, ebenfalls aus Sandstein gearbeitete Wendeltreppe von 6 Stufen. Die Grundplatte der Pyramide, unterhalb des Tabernakels, trägt die Inschrift: „**Domine, dilexi decorem domus tue et locum habitacionis glorie tue, A. Domini 1511.**"

Das andere, mit diesem Sacramentenhäuschen in architektonischer Beziehung zwar nicht zu vergleichende, doch immerhin bemerkenswerthe und schöne Geschenk bischöflicher Municifenz ist ein siebenarmiger Leuchter von Messing, in der Höhe von 9 Fuß und oben an den äußersten Armen in einer Breite von 6 Fuß 6 Zoll. Als Fuß dienen ihm drei liegende Löwen, welche den Kopf nach dem Schiffe der Kirche gekehrt haben. Unter ihnen am Fuße des Leuchters steht der Name des Gebers in den Worten: „**Georius van Gots Gnade Bisschof zu Lubus un Ratzeborgh. 1538.**"

In der von Friedrich III. erbauten Capelle fundirten der Vicar Georg Sasse und dessen Schwester Anna eine Altaristenstelle, deren Inhaber am Altar der Capelle wöchentlich wenigstens drei heil. Messen, und zwar, wenn die Rubriken es zuließen, am Sonntage **de trinitate**, am Mondtage **pro defunctis** und am Sonnabend **de B. M. V.**, zu celebriren, bei seinem Beneficium Residenz zu halten und

dem Domprediger, so wie dem mit der pfarrlichen Seelsorge betrauten Geistlichen Aushilfe zu leisten gehalten war. (Forts. folgt.)

Missions- und andere Nachrichten.

Perleberg. Der Artikel „Perleberg vor und nach der Reformation", welcher die Leser d. Bl. so lange beschäftigt und ihnen seine Leiden und Freuden einigermaßen gezeigt hat, rührt her von dem königl. Kreisgerichtssekretair und Kirchenvorsteher Hrn. Wesener, der sich um die hiesige kathol. Sache sehr verdient gemacht hat. Als Seelsorger dieser Station bin ich mit dem Gesagten vollkommen einverstanden und fühle mich verpflichtet, im Interesse der Sache und d. Bl. den Lesern zur Beachtung Folgendes beizufügen:

Die kleine Capelle wurde am 1. Nov. 1859 von dem hochw. Hrn. Missionsvikar Müller benedicirt, worüber das M. K. zur Zeit Meldung that. Wie klein sie ist, hat der Bericht ausführlich nachgewiesen, und daß ein so kleiner Raum für eine Gemeinde, die nach der neuesten Zählung allein in der Stadt 133 Seelen aufweist, nicht genügt, wird Jedem klar sein, der sich eine Vorstellung machen kann, wie sich 70—80 Personen in einer kleinen Stube ausnehmen. Zu Anfang war es unser Streben, ein kleines Besitzthum zu erhalten, das wir mit der Zeit ausdehnen könnten. Wir haben uns bis jetzt geholfen, so gut es eben ging, nun aber denken wir mit Gottes Gnade und der lieben Schlesier Almosen daran, unsere Capelle auszudehnen. Nur das Bedürfniß treibt uns dazu. An den Festtagen ist in dem kleinen Lokale ein Gedränge, davon sich Niemand eine Vorstellung machen kann, wenn er es nicht mit eigenen Augen gesehen. Bei Austheilung der hl. Communion können höchstens zwei Personen zum Altar, weil er vorn bis an die Stufe rechts und links dicht besetzt ist, und nach dem Empfange müssen sie sich wieder durch die Menge arbeiten, während zwei Andere wieder nach dem Altare wollen.

Welche Störung und Verzögerung des Gottesdienstes! Welche Beeinträchtigung für die Würde und Erhabenheit der hl. Geheimnisse! Wir müssen daher die kleine Capellenstube durch einen saalartigen Anbau, welcher 400 Thaler kosten soll, erweitern, und bitten die Leser d. Bl. und andere Wohlthäter, überhaupt die lieben Schlesier, uns ihre diesjährigen Fastenalmosen zu schenken. Lasset durch die Gottes- und Nächstenliebe Euch bewegen, uns das zu schenken, was Ihr Euch in der hl. Fastenzeit an Speis und Trank abbrechet! Wir wollen Euch dafür durch das geistl. Almosen des Gebetes recht dankbar sein. Wie sehr wir des Mitleides und der Barmherzigkeit bedürfen, kann man, abgesehen von Anderem, schon wieder aus diesem einen Falle ersehen: Obgleich das Missionshaus zu P. Eigenthum der mit Corporationsrechten versehenen Missionspfarrei Witten-

berge ist und nur als Kirchen- und Schulgrundstück gekauft ist, so sind wir doch seit Oct. v. J. mit einem Mann Einquartierung von der hiesigen Garnison heimgesucht worden. Alle unsere Weigerungen haben dagegen nichts gefruchtet, und wir müssen, wie früher, erst wieder durch alle Behörden hindurch, woran wir freilich nun schon gewöhnt sind. — Eben schwebt noch eine Sache beim Kammergericht, weil man uns die beiden Kinder eines katholischen Vaters, die er zwei Jahre vor seinem Tode nach unserer Schule brachte, herausgenommen, wogegen uns die Polizei und das Vormundschaftsgericht keine Hilfe gewährte. — Da wir den Soldaten nicht aufnehmen konnten, so ist er anderweit untergebracht worden, wofür wir aber durch ein ganzes Jahr monatlich 1 Thlr. zu entrichten haben. Dazu kommen noch die Zinsen für 1400 Thlr., die noch auf dem Missionshause lasten, wozu uns die Miethe zweier Stuben etwas einträgt. Also, l. L., übe Barmherzigkeit, damit du auch einst Barmherzigkeit erfährst, wenn der Herr, wie es bei St. Matth. 25, 35. heißt, zu dir sprechen wird: „denn ich war hungrig" u. s. w.

J. Winkler, Missionsgeistlicher.

Berlin. Nach einer auf amtlichen Ermittelungen beruhenden Kundgebung des „evangelischen Ober-Kirchenrathes" wurden in den Jahren 1815—1840, unter Friedrich Wilhelm III., in Preußen 128 neue protestantische geistliche Stellen, wovon 28 in der Rheinprovinz und 10 in Westphalen, gegründet. Dagegen gingen 182 ein, wovon 23 in der Rheinprovinz und 13 in Westphalen, so daß es i. J. 1840 im Ganzen 54 Geistliche weniger gab als 1815. Von 1840—1850 wurden 135 neue protestantische Stellen, wovon 25 in der Rheinprovinz und 7 in Westphalen, errichtet, während nur 6 eingingen. In den Jahren 1850—1860 wurden nur 13 Stellen eingezogen, wogegen 296 neue entstanden, von denen 64 auf die Rheinprovinz und 24 auf Westphalen kommen. Dieses Resultat ist, nach der protest. Kirchenzeitung, dem Antrieb und Vorgange des Königs, Friedrich Wilhelm IV., der Wirksamkeit des Ober-Kirchenraths und den von demselben seit 1852 fünf Mal wiederholten außerordentlichen Collecten für die Bedürfnisse der preußischen Landeskirche, deren Ertrag circa eine Viertel Million Thaler war, sowie dem von dem Landtag pro 1853 bewilligten Dispositionsfonds von 50,000 Thalern jährlich, und endlich dem von Jahr zu Jahr steigenden Ertrag des Gustav-Adolphs-Vereins zu danken.

Pesth. [Die griechisch-nichtunirte Kirche] im österreichischen Kaiserstaat steht unter dem Patriarchen von Carlowitz, zählt 8 Bischöfe, 2340 Pfarreien, eben so viele Altpopen und 1684 Jungpopen und 2,460,000 Seelen, worunter 4425 geistliche Personen. Der von jedem auswärtigen Kirchenoberhaupte unabhängige Patriarch wird vom Congreß gewählt, der aus 100 Mitgliedern — 25 Deputirten des Klerus, 25 des Adels, 25 der Bürger und 25 von der

Militairgrenze — besteht. Der Kaiser bestätigt den Patriarchen und ein königlicher Commissar installirt ihn. (A. P. Z.)

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Aus Striegau v. e. Ung. 15 Sgr., Bunzlau v. Verein 18 Rthlr., Oelse v. H. Pf. Schonat 1 Rthlr., Waitzenrodau v. H. Pf. Bartilla 5 Rthlr., Tannhausen d. H. L. Scholz 10 Sgr., Würben d. H. C. Krause 8 Rthlr. 4 Sgr. 6 Pf., Striegau v. H. C. Schade 1 Rthlr., Tarnau d. H. Pf. Klose 7 Rthlr., Arnsdorf v. H. Erzpr. Eckert 3 Rthlr., Jauer d. Jgfr. Nagedusch 2 Rthlr., v. H. Lieut. Bönisch 15 Sgr. u. ges. d. H. Puschmann 15 Sgr. 9 Pf., Altjauer 5 Sgr., Alt-Röhrsdorf d. H. Lok. Kahlert 8 Rthlr., mit dem Postzeichen Sagan v. e. Ung. Stipendien 8 Rthlr., Landesdeshut d. H. Pf. Hauffe 5 Rthlr., Frankenstein d. H. Erzpr. Grundey 26 Rthlr. 15 Sgr., d. dens. v. e. Mitgliede pro 1862 Beitrag 25 Rthlr.
Für Steinau: Aus Oelse v. H. Pf. Schonat 1 Rthlr.
Für Naudten: Von demselben 1 Rthlr.
Für Neuzelle: Von demselben 1 Rthlr., Arnsdorf v. H. Erzpr. Eckert 5 Rthlr.
Für die Missionen: Von demselben 5 Rthlr.
Für Grünhof: Von demselben 5 Rthlr.
Für Pasewalk: Aus Kuhnern d. H. C. Herde 4 Rthlr
Für Zielenzig: Aus Landeshut v. H. Pf. Hauffe 1 Rthlr.
Für Fehrbellin: Aus Seichau 8 Sgr. **Die Redaction.**

Bücher-Empfehlung.

Von dem in No. 6 des Bonifacius-Vereins-Blattes pro 1861 durch die hochw. Redaction empfohlenen, von dem hochw. Herrn Verfasser mir zum General-Debit für ganz Schlesien übergebenen Werke:

Deutsche Legende, das ist: Geschichte der Heiligen des deutschen Volkes, von F. J. Holzwarth, Pfarrkurat in Cannstadt, illustrirt vom Maler F Bentele in Stuttgart. In 20 Heften à 5 Sgr.

ist nunmehr Lief. 1 bis 5 bei mir angekommen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Dieses Werk wird den geehrten Abonnenten d. Bl. als Hausschatz für christliche Familien auf's wärmste empfohlen. —

Vorwärts für den Bonifacius-Verein! An die Katholiken Deutschlands. Denkschrift zur ersten General-Versammlung des schles. Bonifacius-Vereins am 22. October 1861. Von Dr. jur. Krätzig, Staatsanwalt in Brieg und Mitglied des Hauses der Abgeordneten. 2. vermehrte Auflage. Preis 2 Sgr. Jauer, 1862.

Antoniewicz, P. Soc. J., **die Kreuzweg-Andacht**. Aus dem Poln. 2. Aufl. Mit Stahlstich. Preis 3 Sgr. Jauer, 1860.

Barndt, J. (Präcentor im Kloster St. Ursula zu Schweidnitz), **Aus dem Tagebuch eines Schulmeisters**. Gedichte zum Besten der kath. Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse Schlesiens. Geh. $7\frac{1}{2}$ Sgr. Jauer, 1859.

Dem hochwürdigen Klerus empfehle für kommende Ostern:

Kampe's kath. Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. In Parthieen 10 Ex. gut gebunden für 3 Rthlr., in Leder mit Futteral für 4 Rthlr.

Dieses vortreffliche Gebetbuch hat bereits in mehreren Archipresbyteraten Eingang und Beifall gefunden. **H. Hiersemenzel.**

☞ **Neuhinzutretenden Abonnenten werden auf Verlangen Jahrgang 1860 (5 Nummern) für 5 Sgr. und Jahrgang 1861 (10 Nummern) für 10 Sgr. p. Post sofort nachgeliefert. Die Bestellungen bittet man bei der K. Postbehörde zu machen, welche den Jahrgang 1862 liefert.**

Die Redaction. **Die Verlagshandlung.**

Druck der Opitz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Jauer.